

innig geküsst von deiner Fany.

Grüß mir den lieben Eugen. Ich beneid' ihn so entsetzlich um alles. 4/6 Freitag Mg.– Riedel mit Frau waren hier. Schon ein wenig kleinstädtisch angehaucht. Etwas pariserisch angehaucht fand ich Mathilde J. verh. Rosenberg, bei welcher Gelegenheit ich ihre ganz nette Schwester Julie küsste – mit Erwidrung.– Meine Tante und Großcousine (in einer Person) ebenfalls – doch hat sie sich zu ihrem Nachtheil verändert.

Abends.– Einen Mediciner von viel Geist und Kenntnissen, namens Heinrich Kahane lern' ich kennen. Allerdings nicht in der Vorlesung, sondern im Volksg.– Ich schrieb soeben (10 Uhr) an das Himmelswesen, an den süßesten aller Zellencomplexe.

6/6 Sonntag Abd.– Nachm. war ich bei Ida wo ich die geliebte zu finden hoffte. Vergebens. Ida sagte, sie stehe sich viel aus durch mich. Man werfe ihr immer vor, sie sei in mich verliebt; sogar ihr Bruder Wilhelm; Laura besonders – aber es sei nicht einmal so; höchstens sei es wahr, daß sie keinen gut leiden könne, aber mich doch ein wenig – und so erzählte sie mir noch einige Male, sie sei durchaus nicht verliebt in mich.

8/6 Dienstag V. Mg. C. C.– Sandor R. ist ein eleganter Schwindler; allerdings nicht in allzugutem und allzubösem Sinn.– Jetzt ist's mir trotz alledem und alledem besser zu Mute als just heut oder gar jetzt vor einem Jahr. Noch jetzt hat der Gedanke, daß ich das Gymnasium hinter mir habe, seinen Reiz für mich nicht verloren. Es war doch eklig, sich von jedem Schuftten und jedem Dummkopf Dinge sagen zu lassen, die den lebhaften Wunsch wachriefen, den widerlichen Leuten die Bücher an den Kopf zu schmeißen;– ein Wunsch, den man leider nicht in die That übersetzen durfte. Wenn ich mich so erinnere an den Schuftten Dvořak, an den Trottel Meister, an den Flegel Blume, den gemeinen Kerl Woldřich, den geistlosen Dir. Schmidt, den ekelhaften Pedanten Weiß u. s. w. – pfui Teufel. Die einzigen Menschen von Herz und Geist waren Konvalina und Walz.

– Abds. – Ich sprach ein paar Worte mit der ewig geliebten Fanny, auch mit Thilda. . .

Noch immer hoff' ich etwas himmlisches, muss aber in 9 Augenblicken unter zehn gestehen, oder 99 unter 100, dass ich vergebens hoffe. Und ich bleibe dabei: So lieb' ich nicht mehr. Ich habe schon mehr Thränen über die Dinge, wie sie jetzt stehn, vergossen, als sich für einen modernen Großstädter ziemt, der sich ja jedem tiefern Gefühl möglichst fern halten soll. So zerfasert man zumeist den